

tionen. Ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis, Register, Stammtafeln und Karten machen das Buch zu einem ausgezeichneten Nachschlagewerk für jeden historisch Interessierten.

*M. Akermann*

Hans und Marga Rall: Die Wittelsbacher in Lebensbildern. – Graz; Wien; Köln: Styria; Regensburg: Pustet, 1986. – 431 S.: Ill.

In gewisser Weise gleicht das Biographie-Werk über die Wittelsbacher den biographischen Abschnitten in dem 1983 erschienenen Buch »900 Jahre Haus Württemberg« oder Borsts wenig später erschienenem Band über »Württemberg geliebte Herren«. Allerdings sind die Einzelbiographien bei Rall wesentlich knapper ausgefallen als in den württembergischen Büchern. Das liegt sicher darin begründet, daß die wittelsbachische Genealogie komplexer und, daraus resultierend, die Zahl der wittelsbachischen Herrscher größer war als die im Hause Württemberg. Exakte genealogische Übersichten über die Kinder der jeweiligen Wittelsbacher (soweit diese Kinder nicht in einem eigenen Kapitel gesondert behandelt sind) und deren Ehepartner (einschließlich präzisen Aussagen über deren Eltern) ergänzen die jeweiligen Kapitel. Ein Anhang über wittelsbachische Könige in Dänemark (Christoph 1440–1448), Schweden (Karl X., XI. und XII., 1654–1718) und Griechenland (Otto, 1832–1862), über wittelsbachische nichtregierende Linien im 19. Jahrhundert und über Elisabeth (»Sissy«), die berühmte Gemahlin des vorletzten Habsburgerkaisers Franz Joseph, beschließt das Werk. Insofern ist das Buch der beiden Rall ein ausgezeichnetes Nachschlagewerk und eine unentbehrliche erste Orientierung.

Gleichwohl erhält man keinen umfassenden Überblick etwa über die Grundzüge der wittelsbachischen Besitzgeschichte in Bayern, der Kurpfalz und den im 14./15. Jahrhundert zeitweilig wittelsbachischen Territorien Brandenburg, Holland und Hennegau. Das ja für Europa nicht ganz unwichtige Ausgreifen der Wittelsbacher in den niederländischen Raum unter Ludwig dem Bayern anlässlich dessen Ehe mit Margarethe von Holland 1324 wird im Textteil zu Ludwig beispielsweise mit keinem Wort erwähnt. Überhaupt fragt man sich, was die Kriterien dafür waren, welcher Wittelsbacher mit einer Kurzbiographie aufgenommen wurde und welcher nicht. »Bedeutende Wittelsbacher« seien aufgenommen worden, sagt der Klappentext. Was ist »bedeutend«? Man hat fast den Eindruck, als seien »bedeutende Wittelsbacher« solche, über die sich Positives aussagen läßt. Die nicht ganz so leuchtenden Gestalten der Wittelsbacher sucht man in der Tat vergebens: Jener Otto der Faule, ein Sohn Kaiser Ludwigs des Bayern, der den Wittelsbachern die eben erworbene Mark Brandenburg wieder verschleuderte, fehlt bei den Kurzbiographien. Aber nicht nur die Auswahl der Biographien wirkt seltsam gereinigt: Die Verfasser bringen es nicht einmal über sich, dem Kaisersohn bei seiner Erwähnung den üblichen Beinamen »der Faule« beizugeben. Otto ist nur ein Otto, mehr nicht. Man braucht nicht bei Beispielen aus dem 14. Jahrhundert zu bleiben: Wählte man etwa die ausgesprochen schillernde Figur des Kurfürsten Maximilian I. (1598–1651), staunt man auch hier über das in Bausch und Bogen nur positive Urteil der Verfasser. Man wird sich also bei der Lektüre und beim Nachschlagen über die apologetischen Tendenzen des Werks sehr wohl bewußt sein müssen.

*G. Fritz*

Adolf Fischer: Geschichte des Hauses Hohenlohe. 3 Bände; Bd. 1 – Stuttgart, 1866 – 157 S.; Bd. 2 – Stuttgart, 1868 – 255 S.; Bd. 3 – Stuttgart, 1871 – 362 S. – Nachdruck in einem Band. – Gerabronn, Crailsheim: Hohenloher Druck- und Verlagshaus, 1991, 14 Ill. (Veröffentlichungen zur Ortsgeschichte und Heimatkunde in Württembergisch Franken, Bd. 2) »Ex flammis orior« – der Wahlspruch des Hauses Hohenlohe: mutatis mutandis könnte er ebenso gut gelten für die dreibändige »Geschichte des Hauses Hohenlohe« aus der Feder des Öhringer Stadtpfarrers Adolf Fischer, die nun als Nachdruck (in einem Band) einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden ist. Gleichzeitig präsentiert der Historische Verein für Württembergisch Franken damit die zweite Publikation aus seiner neuen Reihe von Veröffentlichungen zur Ortsgeschichte und Heimatkunde. Es handelt sich dabei freilich

um ein gänzlich andersgeartetes Werk als das Riedener Heimatbuch, mit dem diese Reihe im Jahr 1990 aus der Taufe gehoben wurde.

Hier tritt dem Leser eine Form der Geschichtsschreibung entgegen, die sich an ein Publikum richtete, für das die Beschäftigung mit der Vergangenheit noch ein unantastbares Bildungsgut darstellte. Zudem war Fischers Werk, wie uns der Untertitel verrät, als »Leitfaden« für die Prinzen und Prinzessinnen des »durchlauchtigen Gesammthauses« gedacht. Die Geschichte der Vorväter also, aufbereitet ad usum Delphini? Die anfängliche Skepsis des Lesers, der eine antiquarisch ausgerichtete, mit moralischen Sentenzen angereicherte Geschichtsbetrachtung erwartet, weicht im Laufe der Lektüre nach und nach der Überzeugung, daß hier ein Mann schreibt, der weder übermäßig devot noch ausgesprochen amateurhaft zu Werke geht. Ganz im Gegenteil: Da Fischer aus der Fülle der hohenlohischen Archive schöpfen konnte, entwickelte er die für den auf Vollständigkeit bedachten Chronisten typische Besessenheit, wobei er allerdings auf einen – heutzutage unerläßlichen – wissenschaftlichen Apparat verzichtete. Gleichwohl wahrt der Autor Distanz und versteht es kraft dieser Fähigkeit, die immense Stofffülle vortrefflich zu gliedern.

Unbestechlich im Blick und ausgewogen im Urteil, wengleich nicht ganz frei von zeitgebundenen Vorurteilen, enthält sich Fischer unfundierter Spekulationen, getreu dem archivari-schen Grundsatz: »Quod non est in actis, non est in mundo.« So bleibt der für die Zeitgenossen überraschende Übertritt der Grafen Christian und Ludwig Gustav zum katholischen Glauben im Jahre 1667 weitgehend unkommentiert; er habe, so Fischer, in den Akten nichts über die Beweggründe erfahren können. Bei alledem wirkt Fischers Sprache, obzwar sie manchen zeittypischen Schnörkel aufweist, eher nüchtern und noch erstaunlich frisch.

Was das Buch weiterhin auszeichnet, ist eine Qualität, die man bei historischen Werken neuerer Prägung nur allzu oft vermißt: es erzählt. Doch bietet es neben der reinen Ereignisgeschichte zahlreiche historische Querschnitte, beispielsweise zur Kultur-, Rechts-, Religions- und Militärgeschichte. Sozialgeschichtliche oder ideologiekritische Fragestellungen hingegen tauchen kaum oder gar nicht auf – wer würde dies bei einem über 120 Jahre alten Geschichtswerk auch erwarten?

Besonders hervorgehoben wird von Fischer immer wieder die Verknüpfung der hohenlohischen mit der allgemeinen Reichsgeschichte. Ob es sich um die Empörung König Heinrichs (VII.) gegen seinen Vater Friedrich II. handelt, die Besetzung Südwestdeutschlands durch die Franzosen im Jahre 1689 oder die Napoleonischen Kriege, ganz zu schweigen von der Reformationszeit oder dem Dreißigjährigen Krieg: Der Leser bekommt in diesem Buch quasi gratis ein Repetitorium der deutschen Geschichte mitgeliefert.

Allerlei Interessantes, ja mitunter Ergötzliches weiß Fischer zur Kulturgeschichte zu berichten. Beispielsweise hielt man im Hause Hohenlohe bis ins 18. Jahrhundert an den überkommenen lehensrechtlichen Gepflogenheiten fest, nach denen der Vasall sein Lehen vom Lehnsherren, also dem Senior des Hauses, zu empfangen hatte. Den Abschluß der Zeremonie bildete eine »Prob«, bei der der Vasall »eine öhringer Maas haltend« beweisen mußte, »ob er auch ein gut deutsch Geborener von Adel und dem Vaterland hienächst potando gute Dienste leisten könne«. (III, S. 38)

Etwa die Hälfte des rund 800 Seiten umfassenden Werkes wird von sogenannten »Lebensbildern« herausragender Vertreter des Hauses Hohenlohe eingenommen, wobei Fischers zweifellos vorhandene didaktische Intentionen mit seinem Streben nach Wahrhaftigkeit eine glückliche Verbindung eingehen. So kommt es, daß sich eigentlich nie der Eindruck ikonenhafter Verklärung einstellt. Man sollte dabei allerdings nicht übersehen, daß Fischer aus der Zahl von über 300 Regenten der verschiedenen Linien des Hauses Hohenlohe ganze siebzehn vorstellt, und dies, ohne die Kriterien seiner Auswahl zu erläutern.

Besondere Erwähnung verdienen die Kurzbiographien des umsichtigen Grafen Wolfgang (1546–1610), seines an den niederländischen Kriegen beteiligten Bruders Philipp (1550–1606: »er gehört der Weltgeschichte an«) sowie diejenige des Grafen Georg Friedrich (1569–1645),

der als Parteigänger des Winterkönigs an der Schlacht am Weißen Berge teilnahm und in der Folge in die Reichsacht fiel.

Übertroffen werden alle diese Darstellungen indessen von der Vita des Fürsten Friedrich Ludwig (1746–1818), dessen Leben von einer ans Absurde grenzenden Tragik gekennzeichnet ist, wie man sie sonst nur in den großen Werken der Weltliteratur wie etwa Shakespeares »King Lear« findet: Hineingestellt in eine Zeit gewaltiger historischer Veränderungen wurde er zum Spielball eines bösen Schicksals, das er jedoch mit menschlicher Größe ertrug. Die Biographie dieses Mannes stellt somit gleichzeitig Ende und Höhepunkt des Fischerschen Werkes dar; von geradezu atemberaubender Spannung ist dabei die sich über dreißig Seiten erstreckende Beschreibung der militärischen Auseinandersetzung zwischen Frankreich und Preußen im Herbst 1806, an der Friedrich Ludwig als in preußischen Diensten stehender Feldherr maßgeblich beteiligt war. Zwischen den Zeilen wird dabei spürbar, wie sehr Fischer mit diesem Sujet den Nerv seiner Zeit (1871!) traf.

Man muß den Ingelfinger Geschichtsfreunden, und hier allen voran Herrn Wolfgang Kunzfeld, wie auch dem dortigen Bürgermeister, Herrn Schneider, mehr als dankbar dafür sein, daß Fischers Werk durch ihr Engagement endlich eine Neuaufgabe erfahren hat. Hinzugefügt wurde ein Anhang mit Register, Karte und Stammtafel samt einem Nachwort von Franz Moegle-Hofacker. Störend wirken lediglich der etwas einfallslos gestaltete, mithin wenig dekorative Einband sowie die unscharfen, den Leser kaum zur Betrachtung animierenden Abbildungen der hohenlohischen Schlösser. Auch wäre das eine oder andere Bildnis der von Fischer ausführlich beschriebenen Persönlichkeiten wünschenswert gewesen. Wer die Absicht hat, sich mit der sperrigen, oftmals verwickelten, in gewisser Weise enigmatischen Geschichte des Hohenloher Raumes näher zu befassen, wird an diesem Nachschlagewerk nicht vorbeikommen. Es bietet einen nahezu kompletten Überblick über 600 Jahre Geschichte, also ein Panorama, wie man es in der modernen Geschichtsschreibung kaum mehr findet. Fischers bisweilen minutöse Form der Darstellung trübt dabei die Freude am Lesen nur geringfügig. Und wie zu hören ist, verkauft sich das Buch bereits außerordentlich gut. Ein Erfolg, der den Initiatoren und dem Historischen Verein von Herzen zu gönnen ist.

*H. Kohl*

Werner Frasch: Ein Mann namens Ulrich. Württembergs verehrter und gehaßter Herzog in seiner Zeit. Leinfelden-Echterdingen: DRW-Verlag, 1991. – 288 S., zahlr. Abb.

Diese neue Biographie über einen der umstrittensten Regenten Württembergs ist spannend geschrieben; man mag sie in einem Zug lesen. Dabei bemüht sich der Autor um eine klare Herausarbeitung der historischen Fakten, die er deutlich gegen die sich gerade um Ulrich von Württemberg vielfältig rankenden Sagen und Legenden abgrenzt. Frasch zeigt auf, daß nahezu die gesamte Lebenszeit Herzog Ulrichs – 1487 bis 1550 – in eine Phase der Geschichte fiel, die von politischen und religiösen Spannungen und Auseinandersetzungen geprägt war. Mehr als einmal führten diese den viel zu früh – 1505 – zur Herrschaft gelangten württembergischen Regenten in nahezu ausweglose Situationen. Zu erinnern ist hier in erster Linie an den Aufstand des »Armen Konrad« im Jahr 1514, dessen blutige Niederschlagung Ulrich in einer Art und Weise zum Gewaltherrscher abstempelte, daß die ein Jahr später erfolgte Ermordung seines Stallmeisters Hans von Hutten zur Verhängung der Reichsacht und der Überfall auf die Reichsstadt Reutlingen 1519 schließlich zum Eingreifen des Schwäbischen Bundes und zur Vertreibung des Herzogs führten. Der nach fünfzehnjährigem Exil mit hessischer Hilfe gelungenen militärischen Rückeroberung des Landes folgte die Einführung der Reformation auf dem Fuße, eine Maßnahme, die Ulrich nur durch diplomatisches Raffinement und vielerlei Konzessionen politisch überlebte. Zur Qualität des Bandes trägt das sorgfältig ausgewählte Bildmaterial entscheidend bei.

*M. Akermann*